Maria Widl

Movimenti – ein postmoderner Beitrag der Kirchenentwicklung

◆ **Geistliche Gemeinschaften und Bewegungen lassen sich in allen Epochen der Kirchengeschichte aufspüren. Für sie galt und gilt: Auf kirchliche Akteure wirken sie gleichermaßen belebend und inspirierend, aber auch befremdend und verstörend. Sichtbar wird dies im anzutreffenden Spannungsverhältnis von Pfarrgemeinden und Bewegungen. Zu offensichtlich sind die unterschiedlichen Grammatiken. Jedoch können aus diesen Differenzen auch kreative Kontraste werden, wenn beide Gemeinschaftsformen bereit sind, voneinander zu lernen, die jeweils anderen Stärken zu erkennen und sich von ihnen anregen zu lassen, wofür der Beitrag plädiert. (Redaktion)**

Geistliche Bewegungen haben das christliche Europa durch viele Jahrhunderte seiner Geschichte bestimmt. Die große monastische Bewegung des 12. Jh.s hat Europa mit Zisterzienserabteien übersät. Die enorme Dynamik der Mendikantenbewegung des 13. Jh.s hat die neu entstehenden Städte mit Dominikaner- und Franziskanerklöstern durchsetzt und das gesellschaftliche und kulturelle Leben maßgeblich geprägt. Das 16. Jh. hat mit Reformation und Gegenreformation schwere Konflikte und prägende geistliche Erneuerungen gebracht und gipfelte im Barock in neuer geistlicher Lebensfreude, die Musik und Baukunst belebten, welche bis heute erfreuen. Im katholischen Bereich entstanden mit dem Jesuitenorden noch zahlreiche andere Gemeinschaften und Apostolatsformen. Das 19. Jh. hat aus der Krise der Aufklärung eine Dynamik der Weltmission freigesetzt, mit neuen Kongregationen und Gemeinschaften, einer Vielzahl katholischer Vereine und Verbände sowie der Katholischen Aktion. Die großen Erneuerungsbewegungen des 20. Jh.s schließlich, die Bibelbewegung und die Liturgische Bewegung, haben im Konzil gegipfelt.

1 Ein neues Pfingsten für die Kirche

Bereits seit dem Zweiten Weltkrieg entstehen dazu zahlreiche neue Bewegungen, die „Movimenti", verstärkt noch seit dem Konzil. Schon Johannes XXIII. intendierte mit dem Konzil ein „neues Pfingsten" für die Kirche, und die Bewegungen scheinen dies einzulösen. In einer Predigt am Vorabend von Pfingsten 1996 sagte Papst Johannes Paul II: „Eine der Gaben des Heiligen Geistes in unserer Zeit ist sicher das Blühen der Bewegungen, … die ein Zeichen der Freiheit sind für die Gestalten, in denen sich die eine Kirche verwirklicht. Sie stellen mit Gewissheit eine Neuerung dar, die in ihrer Wirksamkeit für das Reich Gottes in den Werken der gegenwärtigen Geschichte erst noch adäquat begriffen

werden muss."[1] Zu Pfingsten 1998 lud der Papst die Bewegungen und Gemeinschaften zu einem Treffen nach Rom, dem 60 dieser Gruppierungen folgten. Entsprechend wissen sie sich in ihrem Tun von der Kirchenleitung bestätigt und gefördert.

Diesem großen Wohlwollen begegnen die neuen geistlichen Bewegungen auch in der Erzdiözese Wien, wenngleich ebenso viele kritischen Stimmen zu hören sind. Erzbischof Kardinal Schönborn hat zahlreiche Bewegungen ermutigt, in seinem Bistum Fuß zu fassen.[2] Er bezeichnet sie als „Zeichen der Hoffnung" und charakterisiert sie in fünf Merkmalen:

– als „Neuentdeckungen der Tradition der Kirche", in denen Bibellesung, Liturgie und intensive Communio auf neue Weise mit Leben erfüllt sind

– als „mächtiger Stimulus, über die Grenzen der Ortskirche hinauszusehen", indem sie „im Geist der Universalität und Verbindung mit dem Petrusamt" stehen

– als „neue Gestalt der Zusammenarbeit von Priestern und Laien", die als Laienbewegungen viele priesterliche Berufungen hervorbringen

– mit einem „neuen Bild der Frau in der Kirche", da viele der Bewegungen (auch Männergemeinschaften) von Frauen gegründet und geleitet sind

– als „gesellschaftliche Prägekraft" für eine „erneuerte christliche Kultur", die sich in deren vielfachem gesellschaftlichem Engagement zeigt

Kardinal Schönborn weiß auch einige Gefahren der neuen geistlichen Bewegungen zu benennen:

– „ihren Weg als *den* Weg der Kirche zu sehen. Kein Charisma genügt sich selbst. Kein geistlicher Aufbruch ist *die* Antwort für die Kirche einer bestimmten Zeit."

– Sie müssten sich trotz ihrer universalkirchlichen Perspektive in den Dienst der Ortskirche stellen „und sich nicht in einem allzu ausschließlichen ‚Eigenleben' absondern".

– Die Bewegungen könnten „eine Intensität christlicher Gemeinschaft leben, die eine Pfarre als solche nicht erbringen kann", dafür „werden Pfarrgemeinden immer offenere Ränder haben als die Bewegungen".

– „der vielleicht delikateste und wichtigsten Punkt: … Der Weg der persönlichen Heiligung verläuft für die Mitglieder der geistlichen Bewegungen nicht anders als für jeden anderen Christen … Es tut den Mitgliedern der Movimenti oft gut, der Gefahr des geistlichen Hochmuts dadurch zu begegnen, dass sie beschämt und dankbar vor ‚ganz gewöhnlichen Christen' sich verbeugen."[3]

Die pastorale Entwicklung der Erzdiözese Wien steht ganz im Zeichen eines fruchtbaren Zueinander von Pfarrgemeinden und Verbänden, Bewegungen und Ordensgemeinschaften. Nach den diversen Initiativen der Stadtmission wurde ein entsprechender Weg des Miteinander im Prozess

1 Zitiert nach: *Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut / Arbeitsgruppe „Neue Religiöse Bewegungen"* (Hg.), Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus. Ein Handbuch, Zürich [2]2004, 8.

2 Vgl. *Maria Widl*, Geistliche Bewegungen in der Erzdiözese Wien. Laienfrömmigkeit zwischen Tradition und Postmoderne, in: Informationes Theologiae Europae 11 (2002), 147–159; *Beate Zimmermann*, Heute dem eigenen Glauben gemeinsam auf die Spur kommen. Kirchliche Bewegungen und neue Gemeinschaften in der Erzdiözese Wien, Wien 2002 (Diplomarbeit).

3 *Christoph Kardinal Schönborn*, Die Menschen, die Kirche, das Land. Christentum als gesellschaftliche Herausforderung, Wien 1998, 25–32; wortgleich bei mehreren anderen Gelegenheiten.

„Apostelgeschichte 2010“[4] gegangen. So bewegend er sich für die unmittelbar Beteiligten zeigt, so weit sind die davon entfernt, die in den Gemeinden das „ganz normale“ Leben weiter gestalten und prägen.

2 Zum Spannungsverhältnis Pfarrgemeinden – Bewegungen

Die Pfarrgemeinden, durch Mitgliederschwund und Priestermangel zusehends in Bedrängnis, erfahren die Bewegungen mehr als unliebsame Konkurrenz denn als Bereicherung der kirchlichen Landschaft. Deren Stärken liegen aber auf anderen Gebieten[5] und ihre Schwächen verschwinden leicht hinter enthusiastischer Aufbruchsstimmung. Um einen strukturierten Zugang zur besseren Analyse dieser Situation zu gewinnen, eignet sich ein Katalog von gemeinsamen Kennzeichen, den die Bewegungen selbst aufgestellt haben:[6]

1. *Glaube an Gottes Wirken:* Geistliche Gemeinschaften und Bewegungen verdanken ihren Aufbruch dem Glauben an Gottes erfahrbares Wirken in der Welt heute und in ihrem Leben …

2. *Charismatische Entstehung:* Allen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen ist gemeinsam, daß sie nicht aus pastoraler Planungsabsicht oder organisierter Aktion entstanden sind, sondern durch einen geistlichen Impuls, eine Vision, die zu einem Aufbruch führte …

3. *Glaubenserfahrung und Glaubenszeugnis:* Der Glaube wird Weg zur Erfahrung des Handelns Gottes im eigenen Leben und in der Zeit, und wird nicht nur als Glaubenswissen gesehen. Im Dialog werden solche Erfahrungen mitgeteilt … Zugleich wächst der Mut, den Glauben nach außen zu bezeugen …

4. *Ganzheitliche Spiritualität in verschiedenen Ausprägungen:* In allen Gemeinschaften und Bewegungen geht es um das Ganze christlichen Glaubens und Lebens. Alle leben in persönlicher Beziehung auf Christus hin, verstehen sich als kirchlich, haben zum Teil eine marianische Prägung, sind ausgerichtet auf Zeugnis und Dienst an den Menschen …

5. *Zugehörigkeit zur Gemeinschaft:* Die Gemeinschaft, zu der man sich frei entscheidet, ist wesentlich eine Gemeinschaft des gelebten Glaubens, die sich u. a. in gemeinsamen Treffen, Kursen und Feiern vollzieht. Die in der Taufe grundgelegte Zugehörigkeit zu Jesus Christus wird – in den verschiedenen Gemeinschaften auf verschiedene, manchmal auch gestufte Weise – in einem verbindlichen Mitleben in der Gemeinschaft wirksam …

6. *Einheit vor Differenzierungen:* Die Einheit und Gleichheit aller Getauften

[4] *Andrea Geiger / Veronika Prüller-Jagenteufel / Otmar Spanner* (Hg.), Vom Wendepunkt der Hoffnung. Der Prozess Apg 2010 in der Erzdiözese Wien, Wien 2010.

[5] Vgl. *Christian Hennecke*, „Löscht den Geist nicht aus!“ Zum Umgang der Kirchen mit geistlichen Bewegungen, in: Geist und Leben 82 (2009), 193–208.

[6] Die in Deutschland vertretenen großen internationalen Bewegungen haben sich 1985 zu einem ständigen Dialogforum zusammengefunden. Am Ende eines längeren Prozessen gegenseitigen Kennenlernens stand der folgende Katalog von neun gemeinsamen Merkmalen: *Gesprächskreis Geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen in Deutschland* (Hg.), Christ werden – Kirche leben – Welt gestalten. Zum Selbstverständnis des Gesprächskreises neuerer geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen in Deutschland innerhalb der katholischen Kirche, o. O. (Vallendar-Schönstadt) 1994, 3–5.

als Volk Gottes ist die Grundlage unseres Miteinanders. Demgegenüber treten alle Unterschiede zurück, sodaß sich Erwachsene und Jugendliche, Frauen und Männer, Priester und Laien, Verheiratete und Alleinstehende, zum Teil auch Ordensfrauen und -männer zusammenfinden können …

7. *Kirchlichkeit:* Es geht immer um die Welt, und die Kirche ist das Instrument Gottes, damit Leben gelingen kann. Alle Bewegungen und Gemeinschaften stehen innerhalb der Kirche. Die Anerkennung von seiten der kirchlichen Autorität ist wichtig und wurde manchen Gemeinschaften erst nach einer leidvollen Phase der Prüfung gewährt …

8. *Vielfältige Gemeinschaft mit anderen, Ökumene:* Die Einheit aller Christen ist ein wesentliches Element des glaubwürdigen Zeugnisses der ganzen Christenheit … Sie reichen bei einigen bis hin zur Mitgliedschaft von Christen verschiedenster Konfessionen in einer Gemeinschaft …

9. *Glaube als ständige Neuorientierung:* … In geistlichen Gemeinschaften sind eigene Methoden gewachsen, die den Schritten christlichen Glaubens Raum und Hilfe geben. Dies sind z. B. Einführungskurse und -zeiten, Seminare, Tagungen und Treffen, Exerzitienangebote, geistliche Begleitung, Revision de vie, christliche Zellen am Arbeitsplatz, Einübung in soziales Engagement.

Nimmt man diese Selbstdarstellung als Raster, lässt sich gut der Vergleich der Stärken und Schwächen der Bewegungen im Verhältnis zu den Pfarrgemeinden systematisch herausstellen:[7]

1. Die Bewegungen glauben an die Macht Gottes und daran, dass alle Ergebnisse ihres Wirkens Sein Werk sind. Die modernen ChristInnen in Gemeinden und kategorialer Seelsorge (i. F. kurz „Aktivchristen" genannt) hingegen sind geneigt, auf ihre eigene kompetente Leistung im Namen Gottes zu bauen. Nun ist Kompetenz im modernen Leben dringend gefordert, führt aber angesichts der hohen Komplexitäten und Sachzwänge trotzdem nicht so leicht zu guten Ergebnissen, was zu Erfahrungen von Überforderung und Hoffnungslosigkeit führen kann. Die Frömmigkeit der Bewegungen wirkt demgegenüber häufig naiv, aber auch entlastend und damit kompetentes Engagement fördernd. Das oft traditionelle Gesicht der Bewegungsfrömmigkeiten wirkt dagegen als Hemmnis, wenn modern lebende Menschen dauerhaft gebunden werden sollen.

2. Die Bewegungen leben aus einem Charisma und haben eine Vision von Kirche und Welt, an der sie tatkräftig mitbauen. Das verleiht ihnen Kraft und Freude. Die Visionen der aktivchristlichen Seelsorge sind dagegen in der Konzilszeit verankert und erfahren sich im kirchenpolitischen Gegenwind. Außerdem ist ihr hohes kritisches Potenzial einer unbeschwert visionären Vorgehensweise gegenläufig. Die Bewegungen haben damit angesichts postmoderner Sehnsüchte nach klaren Lebenszielen und Einsatzfreude gute Chancen. Ihr Defizit liegt jedoch im mangelnden Bewusstsein für die strukturelle Problematik des modernen Fortschritts, die über die Moderne hinaus- und nicht hinter sie zurück weist.

3. Die Bewegungen verknüpfen Glaubenswissen mit geistlicher Erfahrung und

[7] Vgl. *Maria Widl*, Mit missionarischem Elan. Die Stadtpastoral der geistlichen Bewegungen, in: Diakonia 32 (2001), 364–369.

üben ein, darüber offen und ehrfürchtig zu sprechen. Die Aktivchristen haben ihr Glaubenswissen häufig theologisch vertieft. Sie sind damit einbezogen in die Problematik moderner Theologie, die in ihrem Wissenschaftsverständnis die gläubige Erfahrung weitgehend außen vor lässt. Zudem haben kirchenpolitische Denkverbote ihre Relevanz für ein zeitgemäßes Glaubensleben deutlich reduziert. Die Bewegungen ihrerseits entwickeln teilweise konsistente Theologien aus der Perspektive ihres je eigenen Charismas. Es mangelt ihnen jedoch an Interesse, ihre Ansätze wissenschaftlich zu differenzieren.

4. Die Bewegungen leben eine ganzheitliche Spiritualität, meist marianischer oder charismatischer Prägung. Diese ist an die alte Volksfrömmigkeit gut anschlussfähig, in all ihrer Ambivalenz. Die Aktivchristen haben mit der modernen Rationalität auch Volksfrömmigkeit und religiöses Brauchtum weitgehend abgelegt. Dabei geht auch ihre befruchtende Wirkung für den lebendigen Glauben verloren. Es fehlt eine Pneumatologie, die mit der kreativen Macht des Geistes Gottes rechnet. Die Bewegungen haben diese halbiert: in der marianischen Spiritualität ist die tröstende, bergende und schützende Seite des Geistes verortet, Sturm, Feuer und wirbelnde Kreativität fallen aufgrund des traditionalen Frauenbildes aus. In den katholisch-charismatischen Gruppen ist diese Seite des Geistes weitgehend gruppensozial verträglich gezähmt, oft auch amtlich-klerikal fokusiert.

5. Die Bewegungen leben aus einer Gemeinschaftserfahrung, die der Volkskirche oft fehlt; zu groß und anonym sind die pfarrlichen Strukturen, zu unsicher die spirituelle Ausrichtung. Auch die Bewegungen schaffen die Balance zwischen Bindung und Freiheitlichkeit nur teilweise. Obwohl sie im Gegensatz zu den Orden und Säkularinstituten offene Bindungsformen über soziale Zugehörigkeit favorisieren, kehren ihnen viele nach einer gewissen Zeit wegen Erfahrungen geistig-sozialer Enge den Rücken. Oft beheimaten sie sich dann im offeneren aktivchristlichen Raum, nicht ohne mit Wehmut an die verlorene Gemeinschaft zurückzudenken.

6. Die Bewegungen vereinen wie die Volkskirche Menschen aller Altersstufen und sozialen Schichten. Im Gegensatz zu den aktivchristlichen Segmenten gelingt es ihnen aber besser, die Priester einzubinden, ohne von deren spezifischem Amt weitgehend zu abstrahieren; die gemeinsame Spiritualität verbindet so sehr, dass der Priester etwas Besonderes bleiben darf. Entsprechend bringen manche Bewegungen beachtliche Zahlen an Priesternachwuchs hervor. Der Einsatz solcher Bewegungspriester in volks- und aktivchristlichen Gemeinden kann allerdings zu erheblichen Konflikten führen.

7. Die Bewegungen haben in ihrer Anfangszeit ihre kirchliche Anerkennung oft nur über lange leidvolle Prozesse errungen. Dafür können sie heute mit dem deutlichen Wohlwollen der römischen Kurie rechnen. Das aktivchristliche Segment, zumal der deutschen Kirche, ist dagegen häufig in jahrelange Konflikte mit Rom verstrickt. Ihre Loyalität in der Sache wird nicht ausreichend geschätzt, die erwarteten symbolischen Gehorsamserweise bleiben aus. Traditionale und moderne Vorstellungen von Koinonia scheinen unvereinbar. Die Bewegungen haben mit traditionalen Gehorsamserwartungen kein grundlegendes Problem. Sie lassen jedoch heute – oft im Gegensatz zu ihrer Gründungsphase – die Freimütigkeit vermissen, die untrennbar zum Gehorsam gehört.

8. Die Bewegungen leben das ökumenische Zueinander der Christen und den interreligiösen Dialog, ohne die oft als sehr schmerzlich erfahrenen institutionellen Grenzen zu überschreiten. Die Aktivchristen hingegen brechen mit ihnen sowohl in theologischer wie in praktischer Hinsicht. Auf Zukunft gesehen wird es wohl beider Strategien bedürfen; wichtig nach außen ist die Symbolik der angestrebten Einheit.

9. Die Bewegungen kultivieren die beständige spirituelle Entscheidung, im persönlichen Glaubensleben, in der Gemeinschaft und in öffentlichen Events. Sie stärken darin ihre Freude an Gott und ihre Überzeugung im Glauben. Die Aktivchristen kultivieren mit Katholikentagen und Unterschriftenaktionen die Rückbesinnung auf ihr zentrales Event, das Konzil. Insgesamt sind sie gegenüber der Eventkultur – im Bewusstsein der Problematik und historischen Schuld einer euphorisierten Masse – deutlich reserviert. Die Bewegungen profitieren davon, dass postmoderne Menschen dem Event gegenüber sehr zugänglich sind. Sie täuschen sich aber in der Hoffnung, dass die Erfahrungen von Events in eine alltägliche gläubige Praxis münden werden, sofern diese nicht schon vorher bestand.

3 Ansätze einer postmodernen Volksfrömmigkeit

Aus dem Beschriebenen kann ersichtlich werden, dass das Spannungsverhältnis zwischen den AktivchristInnen und den Bewegungen möglicherweise ein Deutungsmusterkonflikt ist:[8] Den modernen Selbstverständlichkeiten der einen stehen postmoderne Erwartungen gegenüber, die mit traditionalen Inhalten eine teilweise recht gelungene, teilweise jedoch dauerhaft spannungsreiche Verbindung eingehen. Die in den Movimenti sich zeigende Wiederkehr des Religiösen in bereits unwiderruflich säkularisiert geglaubten Kontexten deutet auf deren Charakteristik als postmodernes Phänomen.[9]

Ein Verständnis von postmoderner Religiosität lässt sich gewinnen, wenn man sich an einem funktionalen Religionsbegriff[10] orientiert. Franz-Xaver Kaufmann hat dazu einen Kriterienkatalog von sechs Dimensionen entwickelt, die erfüllt sein müssen, damit ein gesellschaftlich beobachtbares Phänomen für die Menschen die Funktionen einer Religion abdecken kann: Identitätsstiftung, Handlungsführung, Kontingenzbewältigung, Sozialintegration, Kosmisierung und Weltdistanzierung.[11] Sie

[8] Zum Deutungsmusteransatz und seinen Konflikten: *Rudolf Englert*, Religiöse Erwachsenenbildung. Situation – Probleme – Handlungsorientierung (Praktische Theologie heute 7), Stuttgart 1992; ausführlich dazu *Maria Widl*, Den Aufbruch wagen. Ordensleben angesichts der Postmoderne, in: Ordenskorrespondenz 45 (2004), 8–18.

[9] Vgl. *Maria Widl*, Megatrend Religion? Überlegungen zu einem gesellschaftlich und kirchlich angemessenen Religionsbegriff aus praktisch-theologischer Sicht, in: *Regina Polak* (Hg.), Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa, Ostfildern 2002, 448–461.

[10] Zu den Stärken eines funktionalen Konzepts für die Pastoral unter säkularen Bedingungen vgl. *Maria Widl*, Was dem Menschen heilig ist. Religionsanaloga im Osten Deutschlands und die Möglichkeiten des Christentums inmitten der Säkularität, in: *Georg Austen / Günter Rißе* (Hg.), Zeig draußen, was du drinnen glaubst! Missionarische Perspektiven einer Diaspora-Kirche, Paderborn 2009, 224–231.

[11] *Franz-Xaver Kaufmann*, Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven, Tübingen 1989.

geben einen guten Raster ab, um die postmodernen Erwartungshaltungen an Religion und Kirche im Vergleich zu den herkömmlichen volks- und aktivkirchlichen Prioritäten sichtbar zu machen:

– *Identitätsstiftung:* Im volkskirchlichen Kontext wird die christliche Identität in der Taufe grundgelegt und im Leben durch die Erfüllung der kirchlichen Gebote, insbesondere der Sonntagspflicht, und die Teilnahme am kirchlichen Leben realisiert. Im aktivkirchlichen Sektor kommt dazu das Engagement im pfarrlichen oder sozialpolitisch-caritativen Bereich. Ohne diese Voraussetzungen zu schmälern, legt die postmoderne Bewegungsfrömmigkeit einen wesentlichen Akzent auf die Erfahrung: von Gott erwählt und beim Namen gerufen, von Jesus Christus von der Erbschuld erlöst, von der Gottesmutter Maria als Kind geliebt und schützend umgeben, vom Heiligen Geist zu großen Taten befähigt und getrieben zu sein.

– *Handlungsführung:* Sie geschieht im volkskirchlichen Verständnis durch die kirchlichen Moralgesetze (auch wenn man sich nur selektiv an ihnen orientiert) und bei den modernen AktivchristInnen primär durch das autonome Gewissen. Postmoderne Menschen erfahren die Überkomplexität jeder Entscheidungssituation (je verantwortlicher man sich ihr stellt, desto mehr) als wesentlichstes Handlungshemmnis. Komplexitätsreduktion tut not. Sie geschieht durch fundamentalistische Simplifizierungen, durch die soziale Vorgabe von Gruppenprioritäten oder durch das Vertrauen in die göttliche Pädagogik: in Gott verwurzelt intuitiv erkennen können, was für einen selbst gerade an der Zeit ist und in den eigenen Möglichkeiten steht (bei Anerkenntnis der eigenen Beschränktheit und Sündhaftigkeit).

– *Kontingenzbewältigung:* Die volkskirchliche Verkündigung begegnet dem Leiden durch eine Sühne- und Opfertheologie sowie durch tröstliche kirchliche Riten; die modernen AktivchristInnen durch Kritik an gesellschaftlichen Verursachungszusammenhängen und durch Diskussion der Theodizeefrage. In manchen Bewegungsfrömmigkeiten lebt der Strafgedanke neu auf: Leid ist eine Folge persönlicher Schuld oder mangelnden Glaubens. Wo das Leid nicht zu umfassend und sein Ende absehbar sind, wird dadurch das Vertrauen in Gott bestärkt, in allem eine Chance zu vertieftem Glauben und persönlicher Reifung zu sehen. Gleichzeitig vertieft sich die Beziehung zur Gemeinschaft, die für einen betet. Wenn das Leid jedoch grenzenlos scheint, kann eine solche Frömmigkeit zu sektoiden Psychosen führen.

– *Sozialintegration*: Die volkskirchlichen Selbstverständlichkeiten bauen auf Zucht, Pflicht, Anstand und Ordnung, um das gesellschaftliche Gefüge dauerhaft zu festigen und den einzelnen darin zu integrieren. Im aktivchristlichen Sektor gehört dazu, wer sich zu engagieren bereit ist und dadurch dem Ganzen der Gemeinschaft dient. Postmoderne Menschen leben im starken Bewusstsein der Heterogenität sozialer Verhältnisse: nichts ist mehr selbstverständlich, außer im vertrauten kleinen Kreis. Dafür entwickeln sie ein starkes Sensorium für ästhetische und symbolische Signale des Selbstverständnisses. Postmoderne Netzwerke sind universal,

Weiterführende Literatur:
Hans Gasper / Harald Baer / Johannes Sinabell / Joachim Müller (Hg.), Lexikon christlicher Kirchen und Sondergemeinschaften, Freiburg: Herder 2009

denn Gleichgesinnte erkennen einander überall.[12]

– *Kosmisierung:* Das vereinheitlichende Zusammenbinden einer pluralistischen Welt geschieht heute auf mehrfache Weise, quer durch alle Bereiche der Kirchlichkeit und der Gesellschaft. Die einen halten ihre eigene Wahrheit für das Ganze und stellen Absolutheitsansprüche (auch in der Wissenschaft und der globalisierten Wirtschaft); die nächsten ziehen sich in die kleine überschaubare Welt des ihnen Vertrauten zurück und kultivieren ein Subkulturdenken; die dritten pflegen einen subjektivistischen Holismus: was einem selbst gut tut, verändert die Welt (eine gesellschaftlich weit verbreitete Spielart davon ist der hedonistische Materialismus: Ich will alles und das gleich; und hinter mir die Sintflut). Alle drei Zugänge – mit all ihren möglichen und faktischen Defiziten – stellen die Frage nach der Wahrheit, wenn auch von verschiedenen Seiten: nach ihrer Verbindlichkeit, ihrer Relevanz und ihrer Bezeugung.

– *Weltdistanzierung:* Auch die Frage nach der prophetischen Distanz zur Welt lässt keine generelle Unterscheidung zwischen Volkskirche, AktivchristInnen und Movimenti zu. Traditional orientierte Menschen – egal in welchem kirchlichen Sektor – lehnen alles Moderne ab, das ihnen Angst macht, und beten dagegen an. Moderne Menschen üben sich aus der Analyse unseliger Entwicklungen in umfassender Gesellschaftskritik. Postmoderne leben aus der Sehnsucht nach einer göttlichen Tiefendimension der Welt, die es durch alle Schwierigkeiten hindurch zu erschließen gilt; dann wird die göttliche Energie des Geistes Gottes selbst die Welt transformieren und die ihm aufgeschlossenen Menschen zum Werkzeug nehmen.

4 Pastorale Herausforderungen

Es ist sichtbar geworden, dass die Bewegungsfrömmigkeit über sich selbst hinaus verweist auf Erwartungshaltungen an Religion und Kirche, die uns in einer postmodern werdenden Gesellschaft generell begegnen. Zugleich erinnern sie daran, dass Kirche immer durch Aufbrüche und Reformbewegungen bestimmt war. Andererseits kann sich ihr Charisma auch überleben, können Spaltungen oder Sekten daraus entstehen. Bewegungen sind demnach konstitutiv und notwendig für Kirche, weil sie Ausdruck ihrer Lebendigkeit inmitten der Kultur sind. Die Pfarreien dagegen sind Ausdruck der Erreichbarkeit von Kirche für jedermann; territorial wie spirituell. Damit ergänzen sich beide Erscheinungen von Kirche auf komplementäre Weise.

Bewegungen lernen von der vorherrschenden Kirchenstruktur sich zu organisieren und profitieren von deren Infrastruktur. Die Pfarrgemeinden können an den Bewegungen absehen, welche Art von Kirche heute neu gesucht wird. Inhaltlich orientiert sich die Erwartung postmoderner Menschen an Kirche an drei Bereichen:

– Lebenshilfe: Wie finde ich das Glück des Lebens?

[12] Vgl. *Matthias Sellmann*, Von der „Gruppe" zum „Netzwerk". Große pastorale Räume als Chance für eine durchbrechende Vielfalt kirchlicher Sozialformen, in: Anzeiger für die Seelsorge 119 (2010/3), 19–23; *Thorsten Raabe / Klaus Vellguth*, Kirche als zukunftsfähige Gemeinschaft. Missionarische Reflexion über postmodernes Bindungsverhalten, in: Diakonia 40 (2009), 127–133.

– Verheißung: Was lässt mich hoffen und mutig voran schreiten?

– Berufung: Wo ist mein Platz in der Weltvision Gottes und wie kann ich ihn finden und gestalten?[13]

Wo Gemeinden ihre Projekte auch an diesen Fragen ausrichten, profitieren sie von der Faszination und Lebendigkeit, die von den Bewegungen ausgeht. Wo Bewegungen ihr Charisma so gestalten, dass Menschen, wenn es nicht mehr passt, zu anderen Orten des Christseins problemlos wechseln können, kultivieren sie gegen sektoide Verengungen ihre Katholizität. Die Ortskirche umfängt beide – zum Segen der Menschen und zur Förderung des Reiches Gottes inmitten der Kultur.

Die Autorin: *geb. 1957 in Wien, Studium der Theologie und Mathematik, Habilitation in Würzburg, vielfältige Tätigkeit in der kirchlichen Aus- und Fortbildung sowie praktisch-theologischen Begleitung von Kirchenentwicklung; Forschungsprojekt des FWF zu Movimenti. Seit 2005 Professorin für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. – Publikationen: Christentum und Esoterik (Graz–Wien 1995), Kleine Pastoraltheologie (Graz–Wien 1997), Pastorale Weltentheologie (Stuttgart 2000).*